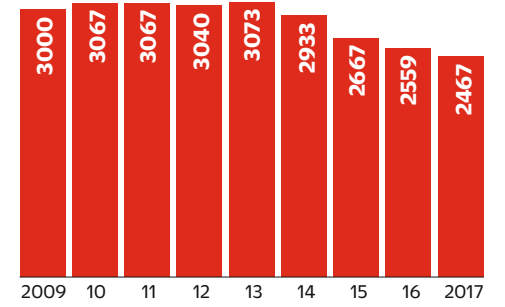




Rückläufige Altersrenten

Leistungsziel (Monatsrente) für die 2. Säule bei einem Jahreslohn von 80 000 Fr.



Quelle: Swisscanto

Diesen Mangel der dritten Säule will ein Reformvorschlag des Vereins Vorsorge Schweiz (VVS) nun beheben. Der Verein ist ein Zusammenschluss von über 40 Banken und Versicherungen. «Die Sparer sollen alle fünf Jahre die Möglichkeit erhalten, sich in die Säule 3a einzukaufen», beschreibt VVS-Generalsekretär Emmanuel Ullmann den Plan, «bei den Pensionskassen hat sich das Einkaufsmodell seit Jahren bewährt.» Die maximale Einkaufssumme will der Verein auf die fünf-fache Jahreslimite von heute 6768 Fr. beschränken, dies entspricht 33 840 Fr.

Für die Sparer wäre dies attraktiv, denn sie erhielten mit dem Einkauf in die dritte Säule einen neuen, zusätzlichen Steuerbonus - das einbezahlte Geld wäre von der Einkommenssteuer befreit. «Die Obergrenze würde zudem sicherstellen, dass der Einkauf nicht zu einer missbräuchlichen Steuerumgehung genutzt wird», sagt Ullmann, «so wäre es nicht möglich, einen sechsstelligen Betrag einzuzahlen, nur um kurz darauf die Schweiz zu verlassen und das Kapital zu beziehen.»

Der Staat verliert Steuererträge

Gleichwohl würde die Reform beim Fiskus zu erheblichen Steuerausfällen führen, wobei deren exakte Höhe schwierig zu beziffern ist. Gegenwärtig zahlen 3 Mio. Besitzer eines Säule-3a-Kontos durchschnittlich 3400 Fr. pro Jahr ein. Würden diese ihre jährliche Investition um 1000 Fr. erhöhen, müsste der Fiskus mit Mindereinnahmen von rund 600 Mio. Fr. rechnen. Der effektive Steuerausfall wäre allerdings geringer, betont Ullmann, weil der Staat auf der andern Seite einen dreistelligen Millionenbetrag mit der höheren Kapitalauszahlungssteuer verdienen könnte.

Offiziell lancieren will der VVS seine Reform voraussichtlich im Herbst an einem Anlass mit National- und Ständeräten in Bern. Die Finanzbranche habe sich bewusst auf einen massvollen Plan verständigt, sagt der VVS-Generalsekretär, deshalb erhoffe er sich im Parlament eine breite Unterstützung: «Eine Reform der dritten Säule hilft vor allem dem Mittelstand mit einem Einkommen zwischen 80 000 und 150 000 Fr. - also genau denjenigen Personen, welche am stärksten von den sinkenden Altersrenten betroffen sind.»

Bis heute steht die private Vorsorge im Schatten der weitaus grösseren ersten und zweiten Säule. Das könnte sich nun ändern. Im Gegensatz zur komplexen Reform bei der AHV und der beruflichen Vorsorge liesse sich ein Ausbau der dritten Säule einfach realisieren - vorausgesetzt, der Staat ist bereit, dafür tiefere Steuereinnahmen in Kauf zu nehmen.

Die Schweizer sind Vorsorgemuffel – neue Steuerabzüge sollen das ändern

Die dritte Säule wird bis heute nur wenig genutzt. Die Zulassung von nachträglichen Einkäufen soll die private Vorsorge nun attraktiver machen. **Von Albert Steck**

Die Altersvorsorge steht unter Druck. Der Bund beziffert die Lücke der AHV bis im Jahr 2030 auf 53 Mrd. Fr. Stopfen will er diese vor allem über eine höhere Mehrwertsteuer. Weil die zweite Säule dagegen ohne staatliche Finanzierung auskommen muss, sind die Renten der beruflichen Vorsorge bereits deutlich gesunken.

Das zeigen Berechnungen des Pensionskassenberaters Swisscanto. Ein Angestellter mit einem Lohn von 80 000 Fr. konnte vor vier Jahren mit einer monatlichen PK-Rente von 3070 Fr. rechnen. Heute sind es noch 2470 Fr. - volle 600 Fr. weniger (vgl. Grafik).

Im Schnitt ein Kapital von 65 000 Fr.

Angesichts der düsteren Aussichten müsste man erwarten, dass die Leute umso fleissiger in die Säule 3a einzahlen. Doch weit gefehlt: Gemäss einer Auswertung des Vergleichsportals Comparis haben Herr und Frau Schweizer im Schnitt lediglich 65 000 Fr. in

die dritte Säule investiert, wenn sie das Pensionsalter erreichen. Von diesem Kapital fließen bei der Auszahlung je nach Kanton 1000 bis 4000 Fr. als Steuern an den Fiskus.

Somit erbringt die dritte Säule bei einem durchschnittlichen Rentnerleben von 20 Jahren ein monatliches Einkommen von gerade einmal 260 Fr. - bedenklich wenig, meint Vorsorge-Experte Leo Hug von Comparis: «Die Schweizer sind offensichtliche Vorsorgemuffel und kümmern sich zu wenig um ihre finanzielle Absicherung im Ruhestand.»

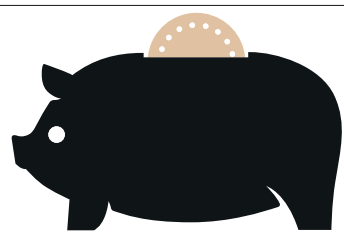
«Die Beschränkung der Einzahlungen auf ein einziges Kalenderjahr ist ungerecht und müsste abgeschafft werden.»

Hug sieht drei Gründe, weshalb die private Vorsorge nicht stärker genutzt wird. Die dritte Säule leide noch immer unter dem Image als Vehikel zur Steuerumgehung - zu Unrecht: «Der Gesetzgeber hat die steuerlichen Anreize bewusst geschaffen, um die Bevölkerung zu mehr Spardisziplin zu animieren.» Zweitens bemängelt der Comparis-Experte, die Konkurrenz unter den Anbietern spiele nur ungenügend. Die meisten Kunden blieben ihrer Bank treu, auch wenn sie bei einem anderen Institut deutlich mehr Zins oder günstigere Fondsgebühren erhalten würden.

Als grosses Hindernis betrachtet Hug drittens die starren Regeln der Säule 3a: «Die Beschränkung der Einzahlungen auf ein einziges Kalenderjahr ist ungerecht und müsste abgeschafft werden.» Benachteiligt würden zum Beispiel Mütter bei einer vorübergehenden Erwerbspause. Dagegen erlaube es die AHV, eine fehlende Einzahlung während fünf Jahren rückwirkend nachzuholen.

Die meisten Leute kümmern sich erst kurz vor der Pensionierung um ihre Vorsorge. Doch der Kapitalaufbau in der dritten Säule benötigt viel Zeit.

Comet im Sturzflug und die Rolle der Analysten



Geldspiegel

Von Franziska Pfister

Comet war lange ein Überflieger im Schweizer Aktienmarkt. Das KMU aus dem ländlichen Flamatt hat sich einen Platz auf der Landkarte von Managern aus dem Silicon Valley, der Auto- und Flugzeugindustrie erobert. Es arbeitet unter anderem daran, immer grössere Datenmengen auf immer kleineren Geräten zu verarbeiten, und trifft damit den Nerv der Zeit. Führende Hersteller wie Intel und Samsung sind Kunden und bestellen fleissig Hochfrequenz- und Vakuum-Komponenten

für die Materialprüfung und Oberflächenbehandlung. In nur vier Jahren schafften es die Freiburger, den Umsatz annähernd zu verdoppeln, 2017 wiesen sie eine operative Gewinnmarge von 10% aus. Noch im März hatte das Management für das laufende Jahr ein Wachstum von 5 bis 12% und höhere operative Margen in Aussicht gestellt. Die Nachfrage im Halbleitermarkt bleibe stark.

Diese Woche folgte eine kalte Dusche für die Aktionäre. Das Marktumfeld sei härter geworden, Projekte hätten verschoben werden müssen, das Geschäft mit Röntgensystemen entwickle sich enttäuschend. Comet tauscht zwei Divisionsleiter aus und kündigte ein umfassendes Programm zur Verbesserung des Ergebnisses an. Das brachte den Aktienkurs stark unter Druck, der Titel notierte am Freitag auf Fr. 83.55, dem gleichen Niveau wie im November 2016.

Comet gehört zu den Lieblingsaktien diverser Schweizer Broker. Einige Häuser kamen arg ins Schleudern, wie sie mit der neuen Ausgangslage umgehen sollen. Interessanterweise hielten gleich mehrere an ihrer Kaufempfehlung fest. So nahm die Bank Vontobel zwar das Kursziel von 182 auf

128 Fr. zurück, bewertet die Titel aber weiterhin mit «Buy». Wie der Analyst dazu kommt, bleibt schleierhaft, konstatiert er doch in seinem Kommentar «eine Kombination aus hausgemachten Problemen und externen Faktoren». Neben den erzwungenen Abgängen der zwei Spartenleiter drohe auch ein Chefwechsel, was «zusätzliche Unsicherheit» schaffe. Dennoch sieht er ein Kurspotenzial von 52%, ohne näher zu ergründen, worin dieses liegen soll.

Auch die Credit Suisse kappte lediglich die Gewinnschätzungen und blieb bei ihrem «Outperform»-Rating. Dabei hatten die Analysten das Kursziel kürzlich schon einmal reduziert. Mitte Juni stuften sie Comet zunächst von 190 auf 175 Fr. zurück, diese Woche dann gar auf 140 Fr. Die Bank sieht laut Agenturmeldungen den tiefen Kurs als Einstiegsgelegenheit, die Analysten loben den angekündigten Verkauf eines verlustbringenden US-Geschäfts. Auffallend ist, dass die Kollegen von der UBS ein gleich hohes Kursziel von 140 Fr. setzen, die Aktie jedoch zum «Halten» empfehlen. Privatanleger tun gut daran, sich nicht blind auf Empfehlungen eines Hauses zu verlassen.

Die schlechteste Woche hatte...

Anton Affentranger



Implenia ist Anton Affentranger, Anton Affentranger ist Implenia - beziehungsweise war es. Diese Woche kündete der langjährige Firmenchef und Verwaltungsratspräsident doch eher überraschend seinen Rücktritt an. Kaum ein anderer Schweizer Manager war so stark mit seinem Unternehmen verbunden. Das zeigte sich daran, dass in seinem Büro riesige Bilder von wichtigen Implenia-Baustellen hingen.

Aber auch daran, dass er nicht zimperlich war, wenn es darum ging, Ziele zu erreichen.

Affentranger konnte im Gespräch sehr charmant sein. Mitarbeiter beklagten aber immer wieder seinen harschen Führungsstil, welcher zu häufigen Abgängen führte. Affentranger wurde auch dafür kritisiert, dass er zu viel Einfluss darauf nehme, wer bei Implenia im Verwaltungsrat sitzt - im Gremium also, das ihn kontrollieren sollte.

Diese Geschichten drängten seinen Leistungsausweis in den Hintergrund. Dabei kann sich dieser sehen lassen. Er verdoppelte den Umsatz auf 4 Mrd. Fr., das Unternehmen hat heute europaweit 10 000 Mitarbeiter. (mju.)